

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 17 (1976)
Heft: 20

Artikel: Zum Vergleich : der schweizerische Imperialismus zur Abwechslung in einem sowjetischen Buch
Autor: Predavec, Vladimir
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094727>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sem Problem noch nicht soweit abgeschlossen zu haben, dass von Ihnen aus die materielle Diskussionsgrundlage gegeben wäre. Statt von Hunderten, hatten Sie vor kurzer Zeit noch von genau 12 000 täglichen Todesopfern der Verbrecher an der Bahnhofstrasse gesprochen. Für eine «belegte, empirisch untermauerte These», würde ich meinen, ist diese Differenz etwas zu gross.

Vor allem aber scheinen Sie zu vergessen, dass Sie kein Buch über die Mittel und Wege geschrieben haben, das Schicksal der Leidenden auf dieser Welt (der ganzen Welt, «weil die Individuen eben unteilbar sind») zu ändern. Sie haben über die schweizerische Oligarchie geschrieben, die schweizerische «Demokratie» (wie Sie meinen) und die schweizerische Xenophobie. Und damit habe ich mich in meinem Artikel so auseinandergesetzt, dass ich mich bemüht habe, den von ihnen postulierten Kausalzusammenhängen nachzugehen.

Wer von uns beiden in «Apologie macht», wie ein «thomistischer Mönch» denkt, «zelebriert» und «verdammte», darüber zu urteilen möchte ich am liebsten jenen überlassen, die sowohl Ihr Buch als auch meinen Artikel gelesen haben. Jedenfalls kann ich Ihnen versichern, dass nichts davon in meiner Absicht lag. Ebensovienig hatte ich vor, bei der Gelegenheit «gescheit» und «beredt» über die Sowjetunion zu schreiben. Ich wollte Ihnen lediglich sagen, dass ich es vorziehe, in einer Gesellschaft zu leben, die Ihnen die Veröffentlichung Ihres Buches und mir die Veröffentlichung meines Artikels gestattet. Das ist alles. Ganz bestimmt aber habe ich Sie weder zum Kommunisten noch zum «Kommunisten» gestempelt. Ich habe ja ausdrücklich betont, dass ich Sie nicht für einen «Sozialisten» im marxistischen Sinn halte.

Sie bezeichnen sich selbst als «libertären Sozialisten». Da Sie sich in Ihrem Buch mit der revolutionären Linken identifizieren und am Ende noch ein Bekenntnis zur Utopie ablegen, bin ich bei dieser Bezeichnung sehr misstrauisch; ich frage mich, ob Sie mit den Ideen ebenso willkürlich und leichtfertig umgehen wie mit den Todesopfern der schweizerischen Oligarchie. Oder hätte doch J. F. Revel (kein Imperialist) recht, wenn er behauptet, dass die verschiedenen Sekten des Sozialismus keinen andern Zweck haben, als «die despotischen Absichten gleichzeitig zu maskieren und zu rechtfertigen?»

Die Frage, die sich weniger nach Ihrem Buch als nach Ihrem Brief stellt, ist sehr einfach; es ist nicht einmal nötig, die Klassiker des «wissenschaftlichen» Sozialismus zu bemühen: Sind Sie Sozialist im Sinne von Revel (Demokratie und persönliche Freiheit als Wesensmerkmal) oder im Sinne von Etienne Balibar (die russische Revolution als typische sozialistische Revolution, Sozialismus nur als Uebergangsphase zum Kommunismus, Diktatur des Proletariats als einziger Weg dazu)? Wenn sich mir diese Frage aufdrängt, dann bestimmt nicht deswegen, um Sie im ersten Falle zu «zelebrieren» oder im zweiten zu «verdammten». Ob Sie es glauben oder nicht, ich bin Liberaler und als solcher verpflichtet und auch bereit, jede Ideologie zu respektieren. Ich meine nur, dass eine etwas genauere Bestimmung Ihres politischen Standortes den Dialog und die Diskussion mit Ihnen bedeutend erleichtern würde.

Was ich hingegen weder respektieren noch rechtfertigen kann, und schon gar nicht, wenn es von einem «théoricien universitaire» kommt, ist das,

was Jeanne Hersch (auch keine Imperialistin) so beurteilt: «Jede Anhängerschaft an eine Ideologie muss aber, soll sie einen Sinn haben, in gewissen Grenzen bleiben, sonst kommt sie auf eine blinde und fanatische Abdankung eines für den Menschen unbestimmten und demnach willkürlichen Absoluten hinaus.» Diese Grenze haben Sie, Herr Professor, mit Ihrer «horreur», mit Ihren Verbrechen, Hehlern, Banditen und Mördern bei weitem überschritten. Damit schüren Sie, ob es in Ihrer Absicht liegt oder nicht, den Fanatismus, der in jeder Form und immer (also nicht nur im Nationalismus) nichts anderes als die Aggressivität der Ignoranz ist. Und diese Aggressivität ist viel gefährlicher, als Sie es zu glauben scheinen; nicht nur für meine, sondern auch für Ihre Ideologie, wie immer sie zu definieren ist.

Das ist das, was in mir beim Lesen Ihres Buches das so unangenehme Gefühl des Unbehagens und der Peinlichkeit hervorgerufen hat.

Nun, Sie haben sich für diesen Weg entschlossen, und das ist wenigstens in dieser Gesellschaft, die Sie verdammen, Ihr gutes Recht. Nur etwas verstehe ich nicht: dass Sie sich dann empören, wenn sich die gleiche Gesellschaft — nicht etwa mit Taten, sondern einfach verbal gegen Ihre Absichten wehrt. Ich gebe zwar zu, dass die Engelsche Regel, wonach sich die Bourgeoisie

um so mehr duckt, je lauter man sie anspricht, etwas Wahres an sich hat; das sollte aber wirklich für Sie kein Grund sein, das Recht auf Angriff nur und ausschliesslich der «Linken» anzuerkennen. Wenn Sie dann aber so weit gehen, von einer Hetzjagd zu sprechen, dann müssten Sie sich eigentlich fragen, ob Sie damit nicht eine andere Grenze überschreiten — diejenige des Ernstes.

Falls Sie die Absicht gehabt haben sollten, mich mit diesem beleidigenden Ausdruck (Hetze, Verunglimpfung, Aufreizung zum Hass) zu treffen, dann war es ein Fehlschlag. Auch prophylaktisch. Ich habe nämlich die Absicht, mich auch weiterhin mit Ihren Thesen auseinanderzusetzen. Dies um so mehr, da ich kürzlich die Gelegenheit hatte, ähnliche Thesen bei einem gewissen Genossen V. B. Mogutin («Die Schweiz — das grosse Business des kleinen Landes», Moskau 1975) zu lesen. Die vielen Parallelen und die wenigen Unterschiede zu Ihrem Buch scheinen mir, sowohl ideologisch als auch prinzipiell, so interessant zu sein, dass es sehr schade wäre, diese Koinzidenz nicht etwas näher zu erläutern.

Bis dahin, sehr geehrter Herr Professor Ziegler, möchte ich Ihnen für diesen — hoffe ich — nützlichen Dialog danken.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Vladimir Predavec

Der schweizerische Imperialismus zur Abwechslung in einem sowjetischen Buch

Zum Vergleich

Von Vladimir Predavec

Wenn der schweizerische Imperialismus im Westen zur Debatte steht, ist es sicher interessant zu erfahren, wie sich ein sowjetisches Buch zum gleichen Thema ausnimmt, in diesem Falle das Buch eines gewissen V. B. Mogutin. Zur vergleichenden Analyse der Imperialismusbetrachtung aus Moskau und Genf geben wir wiederum Vladimir Predavec das Wort.

Seit ich meinen ersten Artikel über die französische Ausgabe des Buches von Professor Ziegler «Eine Schweiz, über jeden Verdacht erhaben» schrieb, hat sich einiges ereignet.

Erstens: Das Buch hat noch mehr positive und negative Reaktionen hervorgerufen und ist bereits seit 17 Wochen auf der Bestsellerliste in Frankreich.

Zweitens: Eine etwas geänderte und erweiterte deutsche Ausgabe erschien im Luchterhand-Verlag, Darmstadt; weitere Ausgaben in den USA, in Italien, Japan, Schweden, Griechenland, Portugal, Mexiko, Spanien usw. sollen folgen.

Drittens: «Innerhalb der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz bildet sich, nach einem anfänglichen Schock, vorsichtige Solidarität mit Ziegler» (Freier Aargauer, 7. 9. 1976).

Und viertens: Es ist mir ein sehr interessantes Buch zu Händen gekommen: V. B. Mogutin: «Die Schweiz: Das grosse Business des kleinen

Landes», (Moskau 1975), in dem sein Autor ein Jahr vor Professor Ziegler ein verblüffend ähnliches Urteil über die Schweiz und deren Imperialismus fällt.

Heute möchte ich die Leser in einer Uebersicht auf die vielen Parallelen und auf einen wichtigen Unterschied zwischen den Werken von V. B. Mogutin und Professor Ziegler oder, besser gesagt, dem sowjetischen Vorbild und dem verzerrten schweizerischen Abbild aufmerksam machen.

Den gleichen Ueberbau als Basis

Beide Autoren basieren ausdrücklich ihre Betrachtungen auf der Leninschen Theorie des Imperialismus und auf seiner Beurteilung des schweizerischen Imperialismus.

Schauen wir uns die Errungenschaften dieser «Wissenschaft» etwas näher an.

Wenn der nichtmarxistische Leser geglaubt hat, ungefähr zu wissen, was Imperialismus ist (eine Politik, die zum Ziel hat, die Herrschaft eines Staates ausserhalb der eigenen Grenzen gegen den Willen der betroffenen Völker auszuweiten), dann irrt er sich.

Seit Lenin bedeutet dieser Begriff für die Marxisten etwas ganz anderes. Das dürfte eigentlich niemanden mehr erstaunen, nachdem Marx vor bereits hundert Jahren den französischen Herausgeber vom «Kapital» darauf aufmerksam machte, dass er die Worte oft in einem anderen als üblichen Sinn verwendet. Seine Nachfolger trieben diesen Unfug so weit, dass sie sich zuletzt nicht einmal mehr untereinander verständigen konnten.

Lenin war ohne Zweifel der grösste Meister dieser absichtlichen Vernebelung der Sprache und der Begriffe, die er sowohl für seine praktische revolutionäre Arbeit (Irreführung und spätere Liquidierung seiner vorübergehenden Verbündeten) als auch für seine theoretische Auseinandersetzung mit den Leuten brauchte, die den Marxismus wesentlich besser kannten als er (Kautsky, Plechanow und andere).

So entstand auch diese Theorie des Imperialismus, den Lenin in seiner 1916 in Zürich verfassten Schrift kurz als «das monopolistische Stadium des Kapitalismus» bezeichnet. Die Hauptcharakteristik dieser «letzten Phase des Kapitalismus» ist «die Verflechtung des Bankkapitals und dadurch die Bildung des Finanzkapitals und der Finanzoligarchie» (Mogutin, Seite 17). Lassen wir bei dieser Gelegenheit die längeren Definitionen beiseite und begnügen und hier mit der Feststellung, dass in dieser Leninschen Schrift die Schweiz nur nebenbei an einigen Stellen erwähnt und keinesfalls als Beispiel eines imperialistischen Landes herausgestellt wurde. Zu dieser Ehre gelangte die Schweiz dann 1919 bei Lenins Vorlesungen «Ueber den Staat». Nachdem er das «monumentale» Gesetz entdeckt hatte, wonach «je demokratischer ein Staat ist, um so brutaler, zynischer die Herrschaft des Kapitalismus», war die Schlussfolgerung ganz einfach: «Ein Beispiel dafür sind in Europa die Schweiz, in Amerika die Vereinigten Staaten. Nirgends herrscht das Kapital so zynisch und rücksichtslos, und nirgends kann man das mit solcher Klarheit sehen wie gerade in diesen Ländern», wo «alle Versuche der Arbeiter, eine einigermaßen ernsthafte Verbesserung ihrer Lage zu erreichen, sofort mit Bürgerkrieg beantwortet werden.»

Die Rasterschablone von Mogutin...

Auf diese wissenschaftliche Theorie berufen sich sowohl Mogutin als auch Professor Ziegler. Was machen sie daraus?

Der sowjetische Autor stellt fest (selbstverständlich mit einer Einschränkung über die Fragwürdigkeit der bourgeoisen Statistik), dass die Schweiz, «noch in der Mitte des letzten Jahrhunderts eines der ärmsten Ecken Europas», jetzt, nach dem Brutto-Nationalprodukt pro Kopf, an erster Stelle steht und sogar die USA überflügelt hat (Mogutin, Seite 3). Dieser Wohlstand beruht schon lange auf der breiten Ausbeutung der ausländischen Arbeiter sowohl im Ausland als auch in der Schweiz selbst (Seite 4). Dadurch ist die Schweiz «das Gehirnzentrum des geheimen

Imperiums» und kann «besser als irgendein anderes kapitalistisches Land als Illustration der Leninschen Definition des Imperialismus dienen», wo die Monopole «die entscheidende Rolle spielen» (Seite 11) und, wie könnte es anders sein, nach Genosse Breschnew «die Ausbeutung der Arbeiter noch mehr verschärfen und sie unterjochen» (Seite 16).

Und obwohl das alles «gemäss der schweizerischen Tradition sorgfältig getarnt» ist (Seite 21): Herr Mogutin, der offensichtlich mit den Traditionen und der Mentalität der Schweizer auf das beste vertraut ist, sieht klar: Die Unternehmerfreiheit ist in diesem Lande «zu einem Fetisch geworden», und die Regierung wagt es nicht, sich in die Angelegenheiten des grossen Business einzumischen. Um seine gründlichen Kenntnisse über die Schweiz zu beweisen, verstärkt er seine These mit einem Argument, das mit der oberen Behauptung nichts, aber auch gar nichts zu tun hat: «genauso wie sich die Kantone und Gemeinden immer der Stärkung der Bundesgewalt widersetzen» (Seiten 24/25).

«Die Finanzoligarchie hat den entscheidenden Einfluss auf die Bildung der Innen- und Aussenpolitik» (Seite 26). Das Parlament ist ihr verschrieben, da ihr mit wenigen Ausnahmen alle Parlamentarier der bürgerlichen Parteien, drei Viertel der sozialdemokratischen Fraktion... angehören. Einzige die PdA entzieht sich vollkommen ihrem Einfluss (Seite 27). Es ist dann kein Wunder, dass die Schweiz nicht von Bern (Bundesregierung), sondern von Zürich («Vorort») regiert wird:

Es wäre falsch, «von irgendeinem Klassenfrieden in der Schweiz zu reden». Obwohl die Anzahl der Streiks und der damit verbundene Verlust der Arbeitszeit nicht nur absolut, sondern auch relativ sehr minim war», das «Auftreten der Arbeiter in anderen weniger scharfen Formen als Streiks hat in der Schweiz nie aufgehört» (Seite 38).

Besonders werden Fremdarbeiter von der schweizerischen Oligarchie ausgebeutet, die nichts als «Puffer» für die Vollbeschäftigung der Schweizer bilden (Seite 38) in «menschunwürdigen Bedingungen leben» und oft «in ärmlichen Mansarden, ohne Heizung und Wasserleitung» wohnen (Seite 80).

Und zu all dem kommt noch die Fremdenpolizei, deren Erwähnung V. B. Mogutin zu einer triumphierenden Feststellung veranlasst: «... auch eine solche existiert in der Schweiz!» (Seite 77).

Es ist klar, dass er es sich nicht nehmen lässt, auf die «Gnome» und ihre internationalen Geschäfte hinzuweisen und sich dabei auf das gleiche Zitat Voltaires zu berufen, das auch Ziegler anführt.

Das wären kurz gefasst die Thesen von V. B. Mogutin. Es handelt sich also dabei durchwegs um alte und bis zur Bewusstlosigkeit wiederholte Behauptungen, die das vom marxistischen Standpunkt Unerklärliche (Erfolg eines kapitalistischen Landes) klarmachen sollen.

...im Strichklischee von Ziegler

Professor Ziegler nun beginnt damit, dass er sowohl die theoretische Grundlage als auch die ganzen Thesen und Mogutin übernimmt. So weit,

ca. 95% fett-frei

Von vielen Ärzten empfohlen:

Natur-Magerkäse Roth-amino



fast ohne Fett, ganz ohne Kohlehydrate, aber reich an Eiweiss und Mineralstoffen.

Ein echter Linienfreund.

Bezugsquellen durch:
Roth-Käse AG, Tel. 01/87 46 42

so gut. Er begnügt sich aber nicht damit und glaubt überbieten zu müssen. Das Resultat ist dann, dass er aus einer langbekannten und abgedroschenen, ohne jegliche Invention in Moll gehaltenen Melodie, eine Komposition in Dur macht, bei der die ganze Originalität in übertriebenen Paukenschlägen besteht, die an die Instinkte appelliert und damit die Zuhörer zum Zerschlagen des Theaters veranlassen soll.

Einige Beispiele im Vergleich zu Mogutin: Wo Mogutin von der Ausbeutung der Arbeiter im Ausland redet, spricht Professor Ziegler, ohne mit den Wimpern zu zucken, vom Mord der Hunderten pro Woche, ja sogar von zwölftausend Menschen, die jeden Tag durch die konkreten täglichen Handlungen der schweizerischen Oligarchie an Hunger sterben!

Die Beurteilung der schweizerischen Demokratie spiegelt bei den beiden Autoren die Treue Lenin gegenüber wider. Mit dem Unterschied, dass das Herrn Mogutin genügt und dem Genossen Ziegler nicht. Er muss noch von der systematischen Desinformation des Schweizervolkes reden, die — wie könnte es anders sein — «den kriminellen Charakter dieser Finanzoligarchie» verdeckt.

Für Mogutin ist die Schweiz «das Gehirnzentrum des geheimen Imperiums» (Seite 5), für Professor Ziegler einfach «das Gehirn des Monstrums». Ganz abgesehen von der Kongenialität der beiden Autoren bei der plötzlichen Entdeckung des «Gehirns» in der Schweiz (im Gegensatz zu der langjährigen «allgemein bekannten Tatsache», wonach dieses Gehirn in den USA zu finden war), muss man zugeben, dass der Ausdruck von Professor Ziegler besser geeignet ist, Emotionen in Gang zu setzen.

Die Fremdarbeiter sind auch bei Mogutin die Opfer des Kapitalismus, bei Professor Ziegler aber sind sie noch der schlimmsten Xenophobie ausgesetzt, die von der verbrecherischsten aller Oligarchien geschürt wird.

Der Arbeitsfriede in der Schweiz gefällt weder dem einen noch dem anderen. Während Mogutin aber verlegen nach den marxistischen Erklärungen des Phänomens sucht, ist für Professor

Ziegler alles klar: das kann nur das Resultat des «Verrates an der Arbeiterklasse» sein.

Auch Mogutin spricht von den «Gnomen». Professor Ziegler ist dieser Ausdruck offensichtlich zu schwach. Er bevorzugt die Beschimpfungen wie Hehler und Banditen.

Während bei Professor Ziegler die schweizerische Finanzoligarchie aus lauter Shylocks besteht, die sich vom Fleisch der armen Bevölkerung der Dritten Welt ernähren, stellt Mogutin wehmütig fest: die Schweiz verhält sich bei den Investitionen in den Entwicklungsländern «zurückhaltend» (Seite 130).

Ein Herr und ein Genosse

Wie kommt es, dass sich die Ausführungen von Professor Ziegler sozusagen als Steigerungsform sowjetischer Schablonen präsentieren?

Ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, schlage ich dazu drei Erklärungen vor: die Person des Autors, sein Ziel und das Publikum, an das er sich wendet.

Zur Person: Mogutin ist ein orthodoxer Marxist-Leninist und Professor Ziegler ein Linksrevolutionär, d. h., dass zwischen ihnen ein enormer Unterschied in bezug auf die ideologische

Sicherheit besteht. Mogutin akzeptiert die Leninische Theorie des Imperialismus voll und ganz. Damit ist ihm alles klar, und er interpretiert sie mit der Ruhe des Weisen, oder besser gesagt des «Alleswissenden» im Sinne von Djilas. Professor Ziegler nun baut zwar sein Buch auch auf dieser Theorie auf, aber entweder hat er sie nicht verstanden — was ich keinesfalls unterstellen möchte —, oder er merkt, dass sie trotz ihres demagogischen Wertes nicht stimmt. Typisch dafür ist seine vollkommen unleninistische Konzeption des Begriffes des «sekundären Imperialismus», der eigentlich seine Berechtigung nur zum Unterschied zu dem «primären» Imperialismus im bürgerlichen Sinne finden könnte.

Diese theoretische und ideologische Schwäche führt dann unvermeidlich sowohl zu den Provokationen als auch zu der Aggressivität des unsicheren Professor Ziegler.

Die Ziele der beiden Autoren waren auch verschieden. Mogutin wollte nichts anderes als eine neue Illustration der alten Leninschen Geschichten geben. Er wollte und durfte auch nichts ändern oder verschärfen. Was dabei herausgekommen ist, ist weder interessant noch aufregend. Professor Ziegler stellte mit Recht fest, dass mit

einem solchen Buch kein Staat zu machen ist. Wäre er dabei geblieben, kein Mensch hätte sein Buch gelesen, und sein Ziel, selbst wenn er nur ideologisch und propagandistisch zu verstehen ist, wäre nicht erreicht. Um das zu vermeiden, wählt er einen anderen Weg und schreibt «in Funktion der praktischen Imperative» — wie sein Freund Mitterrand sagen würde — eine Horrorgeschichte. Damit war der Erfolg seines Buches gesichert.

Dass er sich dabei wie die von Lenin beschriebenen und verachteten «Anbeter der Spontaneität der leidenschaftlichen Empörung der Intellektuellen» benimmt, kümmert ihn wenig. Er muss nicht wie Mogutin immer Marx und Lenin treu sein.

Er erklärt sich einfach zum «libertären Sozialisten» und wählt damit eine Bezeichnung, die so vage ist, dass sie ihm erlaubt, sich auf die Klassiker des Marxismus zu berufen, wann und wie es ihm passt, ihre Thesen einfach nach Belieben zu interpretieren, um sie dann bei der nächsten besten Gelegenheit zu verleugnen. Das ist die bequemste aller Positionen, die sich die sogenannte Linke bis jetzt einfallen liess. In jedem Falle viel einfacher als die Lage eines Mogutin, der verpflichtet ist, jede Absurdität der grossen Lehrer zu verteidigen und zu erklären.

Und schliesslich die Leserschaft. Mogutin wendet sich an geschulte Marxisten oder wenigstens Leninisten. Er kennt seine Leser und ist sicher, dass sie verstehen werden, was er meint, wenn er vom Imperialismus redet. Sie brauchen keine Beschwörung von Mördern und Kinderleichen und noch weniger die Konfusion mit dem «primären» und «sekundären» Imperialismus. Ihnen hat Lenin den Begriff ein für alle Male definiert.

Professor Ziegler wendet sich an die bunte Schar der «Linksrevolutionäre» im Westen. Er kennt auch seine Leser und weiss genau, dass die grosse Mehrheit von ihnen vom ganzen Marxismus-Leninismus gar nichts — oder im besten Falle so wenig versteht, dass es — bei dem Durcheinander, der daraus entsteht — viel aussichtsreicher ist, ihnen blosse Räubergeschichten als Variationen auf verunglückte Leninsche Theorien aufzutischen. Er hat offensichtlich keine Hemmungen, diese — für einen Hochschulprofessor — ausserordentlich unbekümmerte Methode anzuwenden. Inwieweit er sich damit selbst entlarvt hat, kann unter Umständen noch fraglich sein; hingegen ist ganz sicher, dass er einmal mehr die alte Weisheit bewiesen hat, wonach jeder Leser das Buch bekommt, das er verdient.

In diesen drei Gründen liegt meiner Meinung nach die Erklärung dafür, dass sich V. B. Mogutin bemüht hat, aufgrund seiner marxistischen Weltanschauung, ein kritisches Buch zu schreiben und Professor Ziegler sich veranlasst sah, eine unkritische Schmähschrift zu verfassen. Jedenfalls: Auch diejenigen, die mit seinen Thesen nicht einverstanden sind, müssen dem sowjetischen Autor die relative Zurückhaltung eines ideologisch etablierten Herrn zugestehen, während sich Ziegler, Nationalrat und Professor an der Universität Genf, mit seinem Werk auf das Niveau eines simplen Agitpropgenossen herabgelassen hat.

Das, und nicht die alten und veralteten Leninschen Thesen, die er mit mehr oder weniger Glück aufwärmt, ist das Bedenkliche, das Unangenehme und Peinliche am Fall Ziegler.

Vladimir Predavec

CRITICON

KONSERVATIVE ZEITSCHRIFT

Vier publizistische Gründe, CRITICON zu abonnieren:

- CRITICON lässt alles Ueberflüssige beiseite, um sich auf das Wesentliche zu konzentrieren. Wenn Sie sich fragen, was Ihnen von der jahrelangen Lektüre gewisser Nachrichtenmagazine eigentlich geblieben ist, dürfte CRITICON für Sie das Richtige sein.
- CRITICON versucht nicht, sich durch dauerndes Hakenschlagen einer Festlegung zu entziehen. Wenn Sie sich fragen, wo in der Publizistik dieser Krisenzeit Hirn, Herz und Rückgrat geblieben sind, dürfte CRITICON für Sie das Richtige sein.
- CRITICON sichtet für Sie die Bücherflut und hilft Ihnen so, sich zu orientieren. Wenn Sie sich fragen, wie Sie im Bücherangebot Spreu vom Weizen scheiden sollen, dürfte CRITICON für Sie das Richtige sein.
- CRITICON unterrichtet über Vorgänge im In- und Ausland, die von den landläufigen Medien nicht zur Kenntnis genommen werden. Wenn Sie sich fragen, ob Sie durch diese Massenmedien ausreichend unterrichtet sind, dürfte CRITICON für Sie das Richtige sein.

Und ein politischer Grund:

- Radio DDR am 24. 2. 1975: «Formierungsorgan des politischen Neokonservatismus . . . der heute schon nicht mit dem Hinweis abgetan werden kann, dass er gegenüber der Politik ratlos sei, wie es bürgerliche Kritiker Anfang des Jahres 1974 noch bemängelten.»

An CRITICON-Vertrieb, D-848 Weiden i. d. OPf., Postfach 70

- Ich abonniere ab Jahrgang 1976*
 Senden Sie eine kostenlose Probenummer*
 * Bitte ankreuzen

Erscheinungsweise: zweimonatlich,
 48 Seiten, DIN A 4.
 Jahrgangspreis: 6. Jahrgang DM 33.-/
 öS 250.- / sFr. 36.-.

Name _____
 Vorname _____
 Strasse _____
 PLZ _____ Ort _____